

er „Richard Sorge“ die Bug-  
onitruktion verändert, da-  
urch erreicht das Schiff 1,5  
is % Knoten über die übliche  
Geschwindigkeit hinaus.

Us man auf der Helling des  
baltischen Werkes mit dem  
lau der Großtanker begann,  
chlugdn Smirnow und zwei  
eigner Kollegen — Nikandr  
llochin und Obermeister Niko-  
ak Tschumitschew — eine auf  
«n ersten Blick höchst ein-  
ache Sache vor: den Tanker  
n<sup>n</sup> drei Stellen zu bauen. Ge-  
ordnet den Bug, gesondert das  
Mittelteil und gesondert das  
leck. Als der Tanker „Helden  
qn Brest“ auf Kiel gelegt  
/yrde, machte man den ersten  
ersuch mit dieser Methode,  
ft'as war das Ergebnis?

er Tanker „Warschau“ wurde  
i etwa elf Monaten gebaut“  
j/ die „Sofia“ brauchte man  
weniger Zeit, denn es lagen  
:\*hon Erfahrungen vor, trotz-  
e m aber benötigte der Bau der  
Siofia“ noch achteinhalb Mo-  
rite.

eben Monate Bauzeit für  
inen Tanker bedeutete für das  
/terk einen Rekord. Nun aber  
fe>erlege man, was der Vor-  
tag Wassili Smirnows und  
äiner Kollegen letzten Endes  
rgeben hat: Der Tanker „Hel-  
en von Brest“ wurde in 101  
'agen gebaut!

deshalb? Weil es jetzt mög-  
ch war, mehr Arbeiten  
leichzeitig zu verrichten, weil  
sj möglich wurde, mehr tech-  
ische Mittel und Arbeitskräfte  
e^im Bau einzusetzen. Die  
»larchlabfähigkeit einer Hel-  
rpg war gestiegen. Ein solches  
empio hatte es im Schiffsbau  
o,th nie gegeben.

f  
i-nst hatte er jene beneidet,  
i<e mit den Schiffen in die

Ferne zogen. In Gedanken hatte  
versucht, ihren Weg zu verfol-  
gen und konnte es doch nicht,  
weil es auf dem Meere zahl-  
lose Straßen gibt. Ich erinnere  
mich, wie glücklich er lächelte,  
als man ihm erzählte, der Tan-  
ker „Julio-Antonio Mella“ sei  
auf Kuba von einer tausend-  
köpfigen begeisterten Men-  
schenmenge, unter ihnen Fidel  
Castro, empfangen worden.

Dann erlebte er selbst Kuba,  
das arbeitende und das fei-  
ernde Kuba, dessen Sohn Mella  
war.

Nun beneidete er jene nicht  
mehr, die nach fernen Ländern  
aufbrachen. Er hat sie selbst  
besucht, als politischer Reprä-  
sentant unserer Arbeiterklasse.  
Er hat das menschenwim-  
melnde New York gesehen, das  
schmutzige, staubige und ver-  
rußte Chicago, das sonnenüber-  
flutete San Francisco, das pro-  
vinziell stille Washington und  
die Arbeiterstadt Cleveland.

Trotzdem aber tat es ihm leid,  
daß diese sonst so prächtigen  
Menschen aus dem Hafen von  
San Francisco ihm nicht wirk-  
lich geglaubt hatten. Dabei  
hätte er ihnen noch so vieles  
berichten können. Aber es  
wird sich auch ohne dem be-  
stimmt wieder eine Feder fin-  
den, die, ohne zu zögern, die  
Worte „Mister Smirnow fanta-  
sisiert“ niederschreiben wird ...

Eines Tages besuchte Smirnow  
mit seiner Frau, Jekaterina  
Fjodorowna, die Ausstellung  
für amerikanische Architektur,  
die in Leningrad eröffnet  
wurde. Er brachte einen far-  
benprächtigen Prospekt mit  
nach Hause, blätterte darin,  
legte ihn beiseite und vergaß  
ihn.

„Dann aber“, berichtete mir  
einmal Wassili, „besuchte mich  
ein amerikanischer Wissen-  
schaftler. Wir hatten ein lan-

ges und offenes Gespräch. Ü-  
rigens interessierte diesen Pro-  
fessor das Wohnraumproblem,  
und er fragte mich eingehend  
darüber aus, wer in meinem  
Hause wohne, ob irgendwelche  
Berühmtheiten darunter seien.  
Ich gab ihm zur Antwort: Es  
sind ganz gewöhnliche Men-  
schen. Oben wohnt eine Arbei-  
terfamilie, ein Stockwerk tie-  
fer ein Dozent und Kandidat  
der Wissenschaften. Rechts  
neben mir lebt die Familie  
eines Offiziers. Dann fing ich  
selbst an, ihn über amerika-  
nische Häuser auszufragen, er-  
innerte mich des Prospekts von  
der Ausstellung, fand ihn und  
zeigte ihn dem Professor. „Na-  
nu!“ staunte dieser. „Unser Le-  
ben in Amerika sieht gegen-  
über dem, was man Ihnen hier  
zeigt, doch etwas anders aus.“

Was den Gast betrifft, so war  
er, als Smirnow zuhörte, durch-  
aus nicht der Ansicht, „Mister  
Smirnow“ fantasiiere. Er wußte,  
daß er an jeder Tür klingeln  
könne und daß man ihm über-  
all bestätigen würde, was er  
gehört hatte ...

★

Selbst seine besten Freunde  
treffen Wassili nur selten zu  
Hause an.

„Er ist nach Moskau, zum Ple-  
num des ZK der Partei gefah-  
ren“ antwortet seine Frau. „Er  
ist zum Volkskontrollkomitee  
gegangen.“

„Papa ist beim Neuererratt“  
sagt das Töchterchen Lena.

„Er spricht im Institut für  
Schiffsbau“.

Doch an gewöhnlichen Arbeits-  
tagen verläßt er das Haus,  
wenn alle noch schlafen. Habe  
ich nicht schon gesagt, daß in  
Leningrad die Möwen und die  
Schiffsmonteur als erste die  
Sonne begrüßen?